

Humor in der Sozialen Arbeit

Klient*innen und ihre Beschreibung humorvoller
Situationen

Anna Pohl

Bachelorarbeit 2
Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 24.04.2017

Version: 1

Begutachter*innen: FH Profⁱⁿ. Mag^a. Monika Vyslouzil und Eva Grigori BA, MA

Abstract, deutsch

Die vorliegende Bachelorarbeit untersucht mittels qualitativer Forschung wie Klient*innen humorvolle Situationen in der Sozialen Arbeit wahrnehmen und beschreiben. Anhand narrativer Interviews wurde Datenmaterial erhoben und anschließend mittels Themenanalyse und Feinstrukturanalyse ausgewertet. Die Ergebnisse veranschaulichen, dass Humor als etwas Aktives beschrieben wird und Nähe zwischen den Akteur*innen der Sozialen Arbeit schafft. Außerdem wurde festgestellt, dass eine humorvolle Haltung von Sozialarbeiter*innen zu einer Steigerung der Motivation und zum Abbau von vorherrschenden Hierarchien führt. Es wird aufgezeigt, dass Humor in schwierigen Lebenslagen hilfreich sein kann und somit in der Sozialen Arbeit Berücksichtigung finden soll.

Abstract, english

This bachelor paper aims to investigate how clients perceive and describe amusing situations in the field of social work. A quantitative approach has been chosen whereas data was collected based on narrative interviews and evaluated with the help of thematic structural analysis and fine structural analysis. The findings show that humour is described as something active and reduces distance between the institutional players within the field of social work. Furthermore, it was found that a humorous attitude of social workers leads to an increase in the motivation and a reduction of predominant hierarchies. It is intended to illustrate that humour can be helpful in difficult life situations and should therefore also be considered in the area of social work.

Inhalt	Seite
1 Einleitung.....	4
2 Weg zur Forschung	5
2.1 Bachelorprojekt „30 Tage Sozialarbeit“ und Feldzugang	5
2.2 Interesse am Forschungsthema.....	6
2.3 Vorannahmen.....	7
2.4 Relevanz und Ziel der Bachelorarbeit	8
2.5 Stand der Forschung.....	9
3 Forschungsdesign	11
3.1 Forschungsfrage	11
3.2 Erhebungsmethode	12
3.2.1 Narratives Interview	12
3.2.1 Leitfadeninterview.....	13
3.3 Analysemethoden.....	13
3.3.1 Themenanalyse	14
3.3.2 Feinstrukturanalyse	14
4 Ergebnisdarstellung.....	17
4.1 Humor als aktivierende Ressource	17
4.2 Motivation durch Humor	19
4.3 Nähe durch Humor	20
4.4 Abbau von Hierarchie mittels Humor	23
5 Resümee und Ausblick	25
6 Literatur.....	29
7 Daten	31
8 Abkürzungsverzeichnis	31
9 Eidesstaatliche Erklärung.....	32

1 Einleitung

„Der Humor hat nicht nur etwas Befreiendes [...] Bedeutet nicht nur den Triumph des Ichs, sondern auch des Lustprinzips, das sich hier gegen die Ungunst der realen Verhältnisse zu behaupten vermag.“

(Sigmund Freud)

Dieses Zitat von Sigmund Freud (vgl. Freud 1992; zit. in Kirchmayr 2010:13) geht gelungen auf die behandelte Thematik vorliegender Bachelorarbeit ein. Freud (vgl. ebd.) beschreibt den Humor als etwas, das befreiend und bestärkend wirken kann, um sich gegen bestimmte Verhältnisse zu behaupten. Auch Klient*innen benötigen dieses Lustprinzip, um Wege aus ihren Situationen zu finden. Humor kann demnach eine Möglichkeit bieten, diese Motivation zu finden. Doch ist es möglich, in der Sozialen Arbeit auf Menschen zu treffen, welche sich in schwierigen oder scheinbar aussichtlosen Situationen befinden. Es kann den Anschein erwecken, als wäre diesen kaum mehr zum Lachen zumute und Humor würde hier als unangebracht angesehen werden (vgl. Frittum 2009:15). Wie kann also Humor in der Sozialen Arbeit hilfreich sein? Einfühlungsvermögen, Verständnis und Achtung von Seiten der Sozialarbeiter*innen sind in solchen Situationen für Klient*innen von Bedeutung. Hierbei bleibt die Frage offen, ob dies auch mittels einer humorvollen Haltung den Nutzer*innen Sozialer Arbeit übermittelt werden kann und ob dadurch die Ermächtigung und Selbstbestimmung der Klient*innen gestärkt wird. Diese Bachelorarbeit widmet sich dem Thema des Humors. Es wird erforscht, wie Klient*innen Humor in der Sozialen Arbeit wahrnehmen. Denn es soll nicht ausgeschlossen werden, dass eine humorvolle Haltung von Sozialarbeiter*innen nicht ebenfalls Nähe, Vertrauen oder Motivation für Klient*innen hervorrufen kann.

Zunächst werden in den ersten beiden folgenden Kapiteln der Weg zur Forschung sowie der konkrete Erhebungs- und Analyseprozess des Datenmaterials beschrieben. In Kapitel zwei wird auf Interesse und Relevanz dieser Bachelorarbeit eingegangen und der Stand von bisherigen Forschungen und Publikationen erläutert. Im darauffolgenden Kapitel wird die Forschungsfrage mit Detailfragen dargestellt sowie die Erhebungs- und Auswertungsmethoden des Datenmaterials beschrieben. Im Anschluss daran folgt das vierte Kapitel, in welches die Ergebnisse dargestellt werden. Als abschließendes und fünftes Kapitel folgt eine Zusammenfassung der Erkenntnisse und ein Ausblick auf weitere Forschungen zu dieser Thematik.

An der Stelle wird vorweggenommen, dass in dieser Bachelorarbeit die Verwendung der Begrifflichkeiten Klient*innen, Nutzer*innen, Interviewte, Interviewpartner*innen und Gesprächspartner*innen dieselben Personen meinen. Es werden damit jene Personen angesprochen, die Klient*innen der Sozialen Arbeit sind oder waren und jene, die als Gesprächspartner*innen für das Forschungsprojekt zur Verfügung standen.

2 Weg zur Forschung

Das Interesse an dieser Bachelorarbeit entstand durch das Bachelorprojekt „30 Tage Sozialarbeit“. Durch die Erhebung von Geschichten von Klient*innen Sozialer Arbeit, entstand der Gedanke, sich anzusehen, wie diese humorvolle Situationen wahrnehmen und beschreiben. Im folgenden Abschnitt werden der konkrete Weg bis zum Forschungsbeginn, sowie Interesse, Relevanz und das Ziel dieser Bachelorarbeit beschrieben.

2.1 Bachelorprojekt „30 Tage Sozialarbeit“ und Feldzugang

Den Beginn der Forschung stellt das Bachelorprojekt „30 Tage Sozialarbeit- Klient*innen erzählen von ihren Begegnungen mit der Sozialen Arbeit“ dar. Im Jahr 2015 wurde bereits das Buch „30 Tage Sozialarbeit: Berichte aus der Praxis“ von Monika Vyslouzil und Peter Pantuček-Eisenbacher – ebenfalls im Zuge eines Bachelorprojekts – veröffentlicht (vgl. Pantuček-Eisenbacher/Vyslouzil 2015). In diesem beschreiben Sozialarbeiter*innen ihren Arbeitsalltag. Im Rahmen des Projekts „30 Tage Sozialarbeit“ soll nun ein Nachfolgebuch entstehen, welches die Begegnungen und Erfahrungen von Klient*innen der Sozialen Arbeit in Form von Geschichten beschreibt. Dazu wurden von elf Student*innen, die an diesem Projekt teilnahmen, jeweils drei Interviews mit Nutzer*innen Sozialer Arbeit geführt. Diese Interviewpartner*innen wurden aus unterschiedlichsten Handlungsfeldern gewählt, um einen möglichst breiten und vielschichtigen Einblick zu erhalten. Aus dem gesammelten Interviewmaterial werden anschließend von den Projektteilnehmer*innen Geschichten verfasst, welche in Absprache mit den Interviewten, veröffentlicht werden sollen. Aus diesem Projekt heraus entwickelte jeder*jede Student*in eine eigene Forschungsfrage für seine*ihrer Bachelorarbeit II.

Allgemein wurde so gut wie möglich darauf geachtet, dass Klient*innen aus unterschiedlichsten Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit kontaktiert wurden. Alle Projektteilnehmer*innen wählten sich ihrem Interesse entsprechend Praxisfelder aus, um hier mögliche Gesprächspartner*innen zu kontaktieren. Einige von uns taten dies über die Organisationen, andere wiederum direkt über den*die Klient*in selbst. Auch stand eine Kontaktliste jener Sozialarbeiter*innen zur Verfügung, welche bereits im Vorgängerbuch mitgewirkt hatten. So konnten ebenfalls Kontakte zu Interviewpartner*innen geknüpft werden. Es wurden keine Gesprächspartner*innen gewählt, die durch Praktika oder berufliche Tätigkeiten kennengelernt wurden. Dadurch sollte gewährleistet werden, dass die Interviewten möglichst frei über ihre Wahrnehmung der Sozialen Arbeit sprechen konnten. Möglicherweise wäre dies nicht der Fall gewesen, wenn die Nutzer*innen bereits zuvor im Kontext Sozialer Arbeit mit dem*der Interviewenden aufeinandergetroffen wären. Individuell fanden Treffen in Organisationen, Kaffeehäusern oder bei Gesprächspartner*innen Zuhause statt. Es entstanden durch die Erhebung vielseitige und themenreiche Interviews, die als Datengrundlage des Forschungsprozesses dienten.

2.2 Interesse am Forschungsthema

Das Interesse dieser Bachelorarbeit besteht darin, zu erforschen wie Klient*innen Sozialer Arbeit humorvolle Situationen beschreiben. Dies bedeutet, dass die Beschreibung und Wahrnehmung von Humor der Nutzer*innen in den Fokus rücken. Es soll untersucht werden, auf welche Art und Weise Humor in der Praxis der Sozialen Arbeit Anklang findet. Nach der Durchführung des ersten eigenen Interviews ist aufgefallen, dass die Interviewte von Spaß in der Beratung und dem Verstehen von diesem erzählte. Dadurch wurde das Interesse geweckt zu untersuchen, ob dies in mehreren Interviews der Fall sein könnte und wie sich diese Schilderungen voneinander unterscheiden oder überschneiden. Allgemein stand im Raum, ob weitere Klient*innen Sozialer Arbeit in ihren Erzählungen dem Humor einen Platz einräumen, oder dieser außer Acht bleibt. Auch richtet sich das Interesse darauf zu prüfen, wie unterschiedlich sich Erzählungen über Humor zusammensetzen und was dies für die Praxis der Sozialen Arbeit bedeuten könnte. Der Fokus liegt wie bereits erwähnt am Erleben der Klient*innen, welches, in dieser Forschung, in den Mittelpunkt gerückt wird. In der Literatur, wie beispielsweise bei Frittum (vgl. 2009,2012), beziehen sich die Forschungen auf das Verwenden von Humor in der Sozialen Arbeit und dem daraus möglicherweise resultierenden Nutzen für Sozialarbeiter*innen. Werke bezüglich des

Standpunktes von Klient*innen zu dieser Thematik sind wenig zu finden, wodurch das Interesse an dieser Bachelorarbeit nochmals deutlich gemacht wird.

Nachfolgend wird nun erläutert, wie Humor in dieser Bachelorarbeit definiert und verwendet wird. Um das Beschreiben von humorvollen Situation analysieren zu können, muss zuvor eine Definition gefunden werden, welche für diese Arbeit passend ist. Kirchmayr (2006:31) beschreibt Humor als eine

„seelische Grundhaltung heiterer Gelassenheit, in welcher der Mensch die Gegebenheiten seines Lebens gleichsam beruhigt von einer höheren Warte aus betrachten kann. Echter Humor entsteht aus einer Mischung von warmer Anteilnahme und heiterer Distanz und wird von Wohlwollen und Sympathie genährt.“

In dieser Definition, wie auch in vorliegender Bachelorarbeit, wird Abstand von „Verwandten des Humors“ (Frittum 2009:35ff) genommen. Witz, Ironie, Sarkasmus oder Komik, um einige davon zu nennen, werden in dieser Arbeit nicht miteinbezogen. Der Rahmen würde es nicht erlauben, auf all diese einzugehen. Deshalb wird hier von Humor als seelischer Grundhaltung nach Kirchmayr (vgl. 2006:31) ausgegangen.

2.3 Vorannahmen

Zu Beginn der Forschung wurden durch das noch grobe Lesen der Interviewtranskripte Vermutungen getätigt, die Ergebnisse der Bachelorarbeit darstellen könnten. Es handelt sich hierbei um Gedankengänge, welche gleichzeitig auch das Forschungsinteresse konkretisierten. Es soll im Anschluss des Analyseprozesses überprüft werden, ob die Ergebnisse Bezug auf diese Hypothesen nehmen oder kaum Beachtung finden.

- Humor in der Beratung: Hier könnte davon ausgegangen werden, dass in der Sozialen Arbeit auf Menschen getroffen wird, welche sich in schwierigen Situationen befinden und denen möglicherweise nicht mehr zum Lachen zumute sei. Deshalb stellt sich hier die Frage, inwiefern Humor Platz in der Sozialen Arbeit finden kann. Doch kann vermutet werden, dass gerade in solch einer Situation Humor hilfreich sein könnte. Es wäre möglich, dass dies zu einer gewissen Auflockerung und Entschärfung der Situation führt und somit einen Nutzen für Klient*innen mit sich bringt. Diese können dadurch einen anderen oder neuen Zugang zu ihrer Situation bekommen und somit neue Lösungswege finden.
- Eine weitere Vermutung ist, dass Humor nicht zwischen allen Menschen gleich empfunden und verstanden wird. So wie die zwischenmenschliche Beziehung und Kommunikation im Allgemeinen von Person zu Person unterschiedlich ist, könnte

dies auch bei Humor der Fall sein. Schulz von Thun (2001:25; zit. in Frittum 2009:29) weist darauf hin, dass das Gesprochene und Verstandene von Sender*in und Empfänger*in in der Kommunikation nicht identisch sein muss. Der*Die Empfänger*in entscheidet, was er*sie dem Gesendeten entnimmt. Deshalb wird die Hypothese aufgestellt, dass das Empfinden und Verstehen von Humor der Klient*innen individuell empfunden und wahrgenommen wird.

- Eine letzte Hypothese leitet sich aus der Annahme ab, dass Thematiken und Situationen, welche in der Sozialen Arbeit Anklang finden, von Klient*innen mit negativen Gefühlen besetzt sein könnten. Ein humorvoller Umgang ermöglicht, dass diese Empfindungen wieder positiver erlebt werden. Durch das Erleben von Spaß und einem humorvollen Umgang mit einer belastenden Thematik könnte dieses für den*die Klient*in neue Gefühle hervorrufen und ihn*sie in seinem*ihrer weiteren Handeln bestärken.

2.4 Relevanz und Ziel der Bachelorarbeit

Wie bereits im Kapitel 2.2 erläutert wurde, erforschte Frittum (vgl. 2009,2012) die Verwendung von Humor in der Sozialen Arbeit und den daraus resultierenden Nutzen aus Sicht der Sozialarbeiter*innen. Für einen ganzheitlichen Blick auf die Soziale Arbeit könnte davon ausgegangen werden, dass das Miteinbeziehen der Klient*innen in Forschungen eine Wichtigkeit darstellt. Auch diese sind – wie Sozialarbeiter*innen – handelnde und aktive Akteur*innen in diesem Kontext. Denn schließlich werden Klient*innen und ihre Lebenswelt von der Sozialen Arbeit in den Fokus genommen (vgl. Effinger 2006:19). Durch das Miteinbeziehen der Nutzer*innen in die Forschung sollen relevante Schlüsse für die Praxis gezogen werden. Aufgrund der Erkenntnisse dieser Bachelorarbeit können Einblicke in die Wahrnehmung von Klient*innen gegeben werden, aus denen Sozialarbeiter*innen Wissen schöpfen und in der Praxis berücksichtigen können. Humor wurde lange Zeit getrennt von der Sozialen Arbeit betrachtet, gewinnt jedoch nach Frittum (vgl. 2010: 21) stätig an Bedeutung. Deshalb wird der Erforschung dieses Themas eine bedeutende Relevanz zugeschrieben. Des Weiteren kommt es vor, dass Sozialarbeiter*innen Hemmung haben oder Unsicherheit verspüren, Humor in der Praxis anzuwenden (vgl. Frittum 2009:99). Durch das Erforschen der Wahrnehmung des Humors von Klient*innen und einem möglichen Nutzen für diese, können Praktiker*innen ermutigt werden eine humorvolle Haltung in der Sozialen Arbeit einzunehmen und mögliche Zweifel abzulegen. So kann dies auch

zu einer Bestärkung bezüglich des Handelns von Sozialarbeiter*innen führen und stellt demnach eine bedeutende Relevanz dar.

Ziel der Bachelorarbeit ist es herauszufinden, wie sich die Sicht der Klient*innen auf einen humorvollen Umgang in der Sozialen Arbeit gestaltet. Dadurch sollen Schlüsse gezogen werden, welche für den*die Praktiker*innen ebenfalls einen Nutzen darstellen. Denn auf Grund dessen, dass Kommunikation zwischen Menschen ein wesentliches Kriterium in der Sozialen Arbeit einnimmt und auch Humor etwas ist, das zwischen Menschen in Form von Kommunikation entstehen kann, ist es für den Tätigkeitsbereich der Sozialen Arbeit von Wichtigkeit (vgl. Frittum 2010:24). Die Ergebnisse sollen nicht nur den praktizierenden Sozialarbeiter*innen dienen, sondern auch bereits für Student*innen in der Ausbildungszeit von Nutzen sein. Es soll durch diese Bachelorarbeit aufgezeigt werden, ob es nützlich wäre, bereits in der Ausbildung über Humor oder Humortheorien etwas zu erfahren. Dies kann sich ebenfalls auf den späteren Umgang mit Humor in der Praxis auswirken. Im Allgemeinen sollen Erkenntnisse gewonnen werden die auf den Umgang mit humorvollen Klient*innen in der Praxis Bezug nehmen und aufzeigen, welchen Nutzen eine humorvolle Haltung der Sozialarbeiter*innen haben kann. Die Ergebnisse werden anschließend mit Literatur verknüpft, um mögliche Zusammenhänge und Übereinstimmungen oder Gegensätze aufzeigen zu können. Die Literatur stützt sich, neben einigen anderen Publikationen, vor allem auf jene beiden Werke von Markus Frittum aus den Jahren 2009 und 2012. In seiner Forschung von 2012 wird auf den Nutzen von Humor für Sozialarbeiter*innen eingegangen. Hier sollen Vergleiche zu den Empfindungen und Nutzen für Klient*innen getätigt werden.

2.5 Stand der Forschung

Einige Autoren wie Alfons Limbrunner (vgl. 1995), Herbert Effinger (vgl. 2006,2008), Markus Frittum (vgl. 2009,2012) oder auch Moritz Czarny (vgl. 2016) haben sich bereits mit der Thematik des Humors in der Sozialen Arbeit auseinandergesetzt. Limbrunner (vgl. 1995:78; zit. in. Effinger 2006:55) schrieb 1995 der Sozialen Arbeit eine „weitgehende Humorlosigkeit“ (ebd.) zu. Effinger (vgl. ebd.:55). selbst stimmt dieser Aussage bedingt zu und weist 2005 auf nach wie vor kaum wissenschaftliche Literatur zur Thematik Humor in der Sozialen Arbeit hin. Heute lassen sich bereits einige veröffentlichte Werke darüber finden. Auch weist Markus Frittum (vgl. 2009:71) in seiner 2009 veröffentlichten Diplomarbeit „Die Soziale Arbeit und ihr Verständnis zum Humor“

auf eine steigende Anzahl von Diplomarbeiten und Bachelorarbeiten hin, die sich mit dem Humor in der Sozialen Arbeit beschäftigen. In seinem ersten Werk beschäftigt sich Frittum (vgl. ebd.) mit möglichen humorvollen Interventionen im Beratungskontext und den Umgang von Sozialarbeiter*innen damit. Die wesentlichen Erkenntnisse stützen sich hierbei auf einerseits eine positive Einstellung der Praktiker*innen bezüglich des Humors in der Sozialen Arbeit und andererseits darauf, dass dieses Thema in der Außenwelt weniger wahrgenommen wird. Denn Sozialarbeiter*innen beschreiben, dass sie humorvoll intervenieren in der Beratung. Geben jedoch an, dass sie der Meinung sind, dass ihre Kolleg*innen seltener Humor verwenden. Frittum (vgl. ebd.) bezieht dies darauf, dass Humor als „Stiefkind“ (ebd. 138) in der Sozialen Arbeit gesehen werden könnte und legt dem Thema abermals eine bedeutende Rolle bei. Außerdem wird darauf hingewiesen, dass diese Thematik in anderen Professionen wie der Psychologie oder in Pflegeberufen bereits genauer erforscht wurde und die Soziale Arbeit hier nach wie vor Aufholbedarf hätte. Ebenfalls wurde von Frittum (2012) die Master-Thesis in Buchform veröffentlicht, welche sich mit dem Nutzen von Humor für Sozialarbeiter*innen auseinandersetzt. Es wird angegeben, dass Humor nützlich ist für den Beziehungsaufbau zu Klient*innen und Sozialarbeiter*innen dadurch „menschlicher“ (ebd.:58) werden. Ebenfalls werden Gesichtspunkte von Sozialarbeiter*innen beschrieben, wie sie eine humorvolle Haltung von Klient*innen deuten. Doch auch in dieser Forschung werden lediglich Vermutungen getätigt und Nutzer*innen der Sozialen Arbeiten nicht direkt miteinbezogen.

Alfred Kirchmayr (2006) behandelt in seinem Werk „Witz und Humor“ die Thematik und im Allgemeinen die Funktion des Humors in der Gesellschaft, welche auch auf die Soziale Arbeit bezogen werden kann, da diese nach Staub-Bernasconi (vgl. Staub-Bernasconi 1995:192; zit. in Frittum 2009:19) ebenfalls im gesellschaftlichen Interesse handelt. Die Zeitschrift SIÖ (vgl. 2010) widmete dem Thema Humor in der Sozialen Arbeit eine gesamte Ausgabe, die auf die Wichtigkeit der Berücksichtigung des Humors in der Sozialen Arbeit aufmerksam macht. In dieser sind ebenfalls Artikel von Kirchmayr (vgl. 2010: 10-16) und Frittum (vgl. 2010: 21-25) zu finden. Auf Grund der Publikationen zeigt sich ein Bild, das deutet lässt, dass Markus Frittum, Alfred Kirchmayr und Herbert Effinger sehr engagiert dieser Thematik gegenüberstehen. Doch auch wurde das Werk „Humor im Fokus Fallrekonstruktiver Sozialer Arbeit“ von Moritz Czarny (vgl. 2016) veröffentlicht. Er behandelt darin den Humor aus Sicht von Klient*innen, genauer gesagt anhand einer Fallstudie aus dem Bereich jugendlicher Devianz und Wohnungslosigkeit. Gezeigt hat sich, dass alle Publikationen mit einem positiven Resultat bezüglich des Einsetzens und Vorhandenseins von Humors abschließen. Im

Unterschied zur Forschung von Czarny (vgl.ebd.) handelt es sich bei dieser Bachelorarbeit um keine Einzelfallarbeit, sondern es fließen unterschiedlichste Handlungsfelder und Klient*innen in die Forschung mit ein.

3 Forschungsdesign

In diesem Kapitel wird nun die Forschungsfrage mit den ergänzenden Detailfragen erläutert. Ebenfalls werden die Erhebungsmethode und der Analyseprozess, anhand welcher das Datenmaterial bearbeitet wurde, näher beschrieben. Durch das Aufzeigen der Methoden soll der Forschungsprozess und das Gelangen zu möglichen Ergebnissen nachvollziehbar gemacht werden.

3.1 Forschungsfrage

Die Thematik des Humors in der Sozialen Arbeit, aus Sicht von Klient*innen, wurde mittels dieser Frage erforscht:

- Wie beschreiben Klient*innen humorvolle Situationen in der Sozialen Arbeit?

Die Forschungsfrage dieser Arbeit richtet sich auf das Erleben von Humor in der Sozialen Arbeit. Es wurde versucht zu erfassen, wie und in welcher Form Klient*innen von humorvollen Situationen in der Zusammenarbeit mit Sozialarbeiter*innen erzählen. Hierbei wurde das Augenmerk daraufgelegt, wie Klient*innen das Empfinden und Erleben von diesen Situationen beschreiben. Dadurch sollen Schlüsse gezogen werden, welche für die Soziale Arbeit als Profession und ihr Handeln von Bedeutung sein können.

Detailfragen haben den Zweck, die Forschungsfrage zu konkretisieren und ein näheres Durchleuchten der Thematik zu ermöglichen. Ein differenzierterer Blick auf die Forschungsfrage soll durch die Verwendung von Detailfragen ermöglicht werden. Die Fragen beziehen sich auf die möglichen Erwartungen von Seiten der Klient*innen gegenüber dem Einsatz von Humor im Kontext der Sozialen Arbeit sowie dem möglichen Nutzen, welcher sich daraus für sie ergeben könnte.

- Welchen Zweck kann Humor, aus Sicht der Klient*innen, in der Sozialen Arbeit erfüllen?

- Welche Erwartungen haben Klient*innen bezüglich Ernsthaftigkeit und Humor an den*die Sozialarbeiter*in?

3.2 Erhebungsmethode

Im Laufe des Bachelorprojekts, welches in Kapitel 2.1 genauer beschrieben ist, wurden von der ganzen Projektgruppe insgesamt dreiunddreißig Interviews mit Klient*innen Sozialer Arbeit geführt. Diese hatten zum Ziel, persönliche Geschichten und Erfahrungen von Klient*innen Sozialer Arbeit zu erheben. Dafür eignet sich das narrative Interview, welches dem*der Interviewpartner*in eine offene und freie Erzählweise ermöglicht (vgl. Flick 2009:115). Dies gelang in der Umsetzung nicht bei allen und aus einer geplanten narrativen Gesprächsform wurde ein leitfadengestütztes Interview. Bei beiden handelt es sich um qualitative Erhebungsmethoden der Sozialforschung. Diese zwei Formen werden im Folgenden beschrieben, wodurch auch deren Unterschied verdeutlich werden soll. Grund dafür ist, dass sich die Erzählform der Interviewten durch die jeweiligen Interviewformen verändert und dies Auswirkung auf die Ergebnisse haben könnte. Themen, welche von dem*der Interviewpartner*in selbst eingebracht werden, könnten eine andere Motivation zugeschrieben werden, als jenen, die von den Interviewleitenden gelenkt werden. Dadurch könnte die Erzählung und somit auch mögliche daraus resultierende Ergebnisse in eine bestimmte Richtung gelenkt werden, weshalb dies im Analyseprozess beachtet wurde und beide Formen der Interviews beschrieben werden.

3.2.1 Narratives Interview

Nach Flick (vgl. 2009:115) eignet sich das narrative Interview, um längere und zusammenhängende Erzählungen des*der Interviewten zu erheben. Anfangs wird eine offene Frage gestellt, welche den*die Gesprächspartner*in ermutigen soll, frei über ein bestimmtes Thema zu sprechen. Der Ablauf der Erzählung soll von dem*der Interviewpartner*in gewählt werden, daher muss die Einstiegsfrage offen und spezifisch zugleich sein. Es soll sich dabei um eine sogenannte „Erzählaufruf“ (ebd.: 116) handeln. Nach dem Hauptteil, welcher die Schilderungen des*der Interviewten betrifft, folgt ein „narrativer Nachfrageteil“ (ebd.: 116). Hier können Interviewer*innen Fragen in das Interview einbringen, welche bestimmte Abschnitte der bisherigen Erzählung konkretisieren können. Jedoch sollen noch keine eigenen Themen von dem*der Gesprächsleiter*in eingebracht werden. Erst im Schlussteil des Interviews ist dies

möglich. Wichtig, um ein freies Erzählen zu ermöglichen, ist bei dieser Interviewform das aktive Zuhören (vgl. ebd.: 117).

In den erhobenen Interviews zeigte sich, dass während des Gespräches aus den ursprünglich geplanten narrativen Interviews eine Form des Leitfadeninterviews zur Anwendung kam. Gründe dafür könnten sein, dass den Interviewer*innen das Aushalten von Pausen schwerfiel, oder Erzählungen durch Zwischenfragen angekurbelt werden sollten. „Fragen, direktive oder bewertende Interventionen“ (ebd.:116) könnten die Erzählung in eine gewisse Richtung bestimmter Thematiken lenken und somit wird der narrative Erzählteil des*der Interviewpartner*in unterbrochen. Wodurch sich eine Mischform von narrativer und leitfadengestützter Interviewform ergab. Im Folgenden wird deshalb in kurzer Form auf das Leitfadeninterview eingegangen.

3.2.1 Leitfadeninterview

Im Gegensatz zum narrativen Interview handelt es sich bei dem Leitfadeninterview um eine Form, für welche ein bestimmter Leitfaden an Fragen vorbereitet wird. Es werden sowohl offene als auch themenspezifische Zwischenfragen an den*die Interviewpartner*in gestellt. Es handelt sich hierbei um eine Mischform von Erzählung und Antworten der interviewten Person (vgl. ebd.: 118). Im Gegensatz zum narrativen Interview liegt hier der Fokus nicht in der reinen Erzählung, sondern genau an dieser Mischform von Erzählen einerseits und Beantworten spezifischer Fragen andererseits.

3.3 Analysemethoden

Im folgenden Abschnitt werden jene Methoden, welche zur Auswertung des erhobenen Datenmaterials angewandt wurden, näher beschrieben. Beginnend mit der Themenanalyse wurde das Material reduziert und anschließend mittels Feinstrukturanalyse weiter untersucht. Dadurch soll eine analytische Sicht auf das Gesagte ermöglicht und Aussagen auf unterschiedlichen Ebenen betrachtet werden. Ziel ist es, durch die feine und tiefgreifende Analyse der Interviews auf relevante Hypothesen und Forschungsergebnisse über die sozialen Strukturen zu kommen (vgl. Froschauer/Lueger 2003:109).

3.3.1 Themenanalyse

Zu Beginn des Analyseprozesses wird die Themenanalyse nach Froschauer und Lueger (vgl. ebd.:158ff) angewandt. Hierbei handelt es sich um eine Methode, welche sich dazu eignet, große und umfangreiche Textsorten zu reduzieren und sich so einen „Überblick über Themen zu verschaffen“ (ebd.: 158). Da es sich bei dem gesammelten Datenmaterial um ein vielfältiges handelte, in welchem Klient*innen Sozialer Arbeit unterschiedliche Thematiken ansprechen, ist dieser Prozess von Nutzen, um bestimmte Textstellen herauszufiltern. Dieses Verfahren bezieht sich weniger auf die Analyse von bestimmten Aussagen, sondern auf die Herausarbeitung unterschiedlicher Themenbereiche und deren Charakteristika (vgl. ebd.:159). Dies bedeutet, dass darauf geachtet wird, wie das herausgefilterte Thema in das Gespräch eingebbracht wurde. Wurde dieses von dem*der Interviewer*in eingebbracht, oder von dem*der Erzähler*in selbst? In welchen Zusammenhängen wurde von dieser Thematik gesprochen oder welche Unterschiede lassen sich feststellen? Dies sind zentrale Fragen, welche bei der Themenanalyse in den Fokus gerückt werden (vgl. ebd.:159). Nachdem unterschiedliche Interviews als Datengrundlage zur Verfügung stehen, dient diese Methode der reinen Reduzierung des Datenmaterials und dem Herausfiltern für die Bachelorarbeit relevanter Stellen.

Für die vorliegende Bachelorarbeit wurden Textstellen herausgearbeitet, in welchen Klient*innen humorvolle Situationen schildern. Fokussiert wurden jene Sequenzen der Interviews, in welchen Interviewpartner*innen von Spaß oder lustigen Ereignissen und Situationen in der Sozialen Arbeit, erzählen. Ein Lachen der Erzähler*innen während des Interviews muss hingegen nicht explizit eine humorvolle Situation beschreiben. Aus diesem Grund wurden mittels Themenanalyse nur jene Textstellen, in welchen scheinbar humorvolle Erzählungen gemacht werden, herausgefiltert. Anschließend wurden diese Passagen mittels Feinstrukturanalyse differenzierter analysiert.

3.3.2 Feinstrukturanalyse

Die Feinstrukturanalyse dient nun der intensiven und genauen Analyse der zuvor herausgearbeiteten Textstellen. Es handelt sich hierbei um ein „aufwendiges Analyseverfahren“ (Froschauer/Lueger 2013:111), durch welches innovative Schlüsse in Bezug auf das Gesagte ermöglicht werden sollen. Beschrieben wird es als ein Verfahren, welches keine Schnellerkenntnisse bringt, sondern Geduld von dem*der Analysierenden verlangt (vgl. ebd.: 111ff). Für den Prozess werden Aussagen, welche

vier bis acht Zeilen Länge aufweisen, verwendet. Die Gesprächssequenzen werden nach chronologischer Reihenfolge bearbeitet. Dies bedeutet, dass mit der ersten ausgewählten Aussage eines gesamten Interviews begonnen wird und der Reihe nach die weiteren Textstellen analysiert werden. Der Analyseprozess beginnt damit, dass die zu analysierende Passage in sogenannte „Analyseeinheiten“, oder auch „Sinneinheiten“ (ebd.:114) eingeteilt werden. Diese Einheiten ergeben sich durch Unterbrechungen während des Redeflusses. Wie durch Schweigen, Lachen, Überlegen oder sonstige Pausen. Die Einheiten müssen „gerade noch ‚Sinn‘ ergeben“ (ebd.:114).

Ein Beispiel, das dies veranschaulichen soll: „Wenn se freundlich is (lacht) und mich verstehen tut .. [...]“ (I1:48). Hierbei handelt es sich um eine ausgewählte Passage, aus einem für die Bachelorarbeit relevanten Interview. Die Sinneinheiten gestalten sich in diesem Beispiel so: „Wenn se feundlich is“, „(lacht)“, „und mich verstehen tut“. Es ergeben sich drei einzelne Sinneinheiten. Diese Einheiten werden jedoch nicht im Vorfeld festgelegt, sondern es wird von einer zur nächsten interpretierenden Sinneinheit gearbeitet. Wobei nur die vorherigen Sinneinheiten miteinbezogen werden. Die folgenden sollen noch außer Acht gelassen werden. Die einzelnen Einheiten werden mittels der Analyse, basierend auf fünf unterschiedlichen Ebenen, interpretiert (vgl. Froschauer/Lueger 2013:115ff):

- Paraphrase: Hier wird darauf geachtet, welche Bedeutung der Inhalt des Gesagten im Alltag haben könnte. Im Vordergrund steht die mitgeteilte Information des Gesagten.
- Intention/Funktion: Auf dieser Ebene wird analysiert, welche Motivation für den*die Befragte*n Anlass für die Aussage sein könnte. Was könnte der*die Interviewpartner*in damit sagen wollen? Dazu muss versucht werden, sich in den*die Gesprächspartner*in hineinzuversetzen, um mögliche Beweggründe für das Gesagte erschließen zu können.
- Latente Bedeutung: Diese Interpretationsebene bildet das „Kernstück der Interpretation“. (ebd.: 116) Der Fokus liegt am möglichen Kontext, der zu dieser Aussage geführt haben könnte sowie die Frage, welche Handlungs- und Denkmuster dahinterstecken oder welche Konsequenzen dadurch für ein bestimmtes System folgen könnten. Interpretationen können getätigter werden, durch unterschiedliches Betonen während des Lesens der Sinneinheit. Dadurch könnte sich der Sinn einer Aussage verändern. Es werden auch Wortverwendung, Wiederholungen und Grammatik in die Analyse miteinbezogen.
- Rollenverteilung: Hier wird analysiert, wer oder was in der Aussage angesprochen wird. Der*die Gesprächspartner*in könnte Akteur*innen, Organisationen,

Institutionen, sich selbst oder den*die Interviewer*in damit ansprechen wollen. Auch wird beachtet, unter welchem Rollenverständnis dies erfolgt und wie sich die Personen oder Organisationen dadurch beschreiben lassen.

- Anschlussoptionen: Die letzte Ebene prüft, welche Möglichkeiten es für die nächste Sinneinheit geben könnte und wie der weitere Verlauf zu erwarten sei. Es soll bereits auf die Interpretationen der latenten Ebene eingegangen werden. Das bedeutet, dass bereits geprüft wird, durch welchen weiteren Verlauf eine Interpretation gestärkt oder dadurch möglicherweise aufgegeben werden müsste.

Es empfiehlt sich, nach der Analyse mehrerer Sinneinheiten mögliche Schlussfolgerungen – in Form von Memos – zu notieren. Die zentral getätigten Interpretationen sollen in einem Zwischenschritt verschriftlicht werden. Vor allem, wenn Aussagen aus verschiedenen Interviews verwendet werden, sollten Zwischenschritte eingelegt werden. Es sollte sich die Frage gestellt werden, was in den nächsten Interviews vorkommen könnte, damit Interpretationen bestärkt werden würden oder verworfen werden müssten. Abschließend sollen Zusammenhänge, Erklärungen und Unterschiede zwischen allen analysierten Aussagen überprüft werden. Dies soll dazu führen, dass nachvollziehbare Erkenntnisse über Strukturen in einem sozialen System gewonnen werden können. Somit können auch Fehlinterpretationen reflektiert werden und zum Verständnis einer Systemlogik beitragen (vgl. ebd.: 120f). Durch die abschließende Interpretation können bereits Schlüsse und Argumente gefunden werden, welche für die Ergebnisse der Forschung von Bedeutung sein können. Froschauer und Lueger (vgl. ebd.) empfehlen, zu Beginn der Analyse „Interpretationsgruppen“ (ebd.: 113) zu bilden, um gemeinsam an einigen Aussagen zu arbeiten. Vor allem dann, wenn das Verfahren noch unbekannt ist. Aus diesem Grund haben zwei bis vier Student*innen eine Gruppe gebildet und gemeinsam einzelne Aussagen analysiert. Die unterschiedlichen Sichtweisen und Interpretationszugänge der einzelnen Gruppenmitglieder flossen in die Analyse mit ein. Dadurch gestalteten sich die weiteren Analysen, welche alleine durchgeführt wurden, sichtlich effektiver und komplexer in der Ausführung für mich.

Für diese Bachelorarbeit wurden alle Interviews mittels Themenanalyse bearbeitet und bezüglich relevanter Themen untersucht. Dadurch verkleinerte sich das Kontingent von dreiunddreißig auf fünf Interviews, aus welchen Passagen unter Anwendung der Feinstrukturanalyse bearbeitet wurden. Das erste verwendete Interview wurde mit einer Dame, die Klientin bei der Arbeitsassistenz ist, geführt. Diese ist ungefähr vierzig Jahre alt und hatte bereits viel Erfahrung mit Beratungen der Arbeitsassistenz. Das zweite

wurde mit einem Vater, welcher Klient am Jugendamt war, geführt. Auch er ist in etwa Mitte vierzig. Beim dritten Transkript handelt es sich um einen Jugendlichen, der regelmäßig ein Jugendzentrum besucht. Das vierte Gespräch wurde mit einer Dame, welche in einer Einrichtung für betreutes Wohnen lebt, geführt. Beim fünften Interviewtranskript erzählt ein junger Mann, welcher sich im Maßnahmenvollzug befindet, seine Geschichte. Es wurden nur zwei oder maximal drei Aussagen aus den einzelnen Interviews verwendet, da sich die Erzählung über Humor doch etwas in Grenzen hielt. Diese Ausschnitte wurden jedoch detailliert analysiert und daraus ergaben sich Ergebnisse für die Bachelorarbeit.

4 Ergebnisdarstellung

In diesem Kapitel werden jene Ergebnisse dargestellt, die sich durch die Analyse des Datenmaterials gezeigt haben. Die Forschungsfrage wird zu beantworten versucht und Thesen werden formuliert, welche sich aus den analysierten Interviews ergaben. Es handelt sich hierbei um eine, wie bereits zuvor erwähnt, Analyse basierend auf Aussagen von fünf Interviewpartner*innen. Aus diesem Grund wurden die Schlüsse in Bezug auf diese Personen gezogen. Zu beachten gilt, dass es sich bei den Interviews um unterschiedliche Settings in der Sozialen Arbeit handelt und auch dies zu verschiedenen Ergebnissen führte. Die Analyse hat gezeigt, dass Humor unterschiedlich erlebt und beschrieben wird. Klient*innen, welche sich in Langzeitbetreuung oder im Kontext der Wohnbetreuung befinden, nützen Humor anders, als jene, die sich im Beratungskontext der Sozialen Arbeit befinden. Auf dies wird in der folgenden Darstellung der Ergebnisse näher eingegangen und soll berücksichtigt werden.

4.1 Humor als aktivierende Ressource

Ein Teil der Ergebnisse nimmt Bezug auf die aktivierende Wirkung von Humor. Die Analyse des Datenmaterials hat gezeigt, dass in den fünf Interviews Humor von den Gesprächspartner*innen als etwas Lebendiges beschrieben wurde, als etwas, das Aktivität verlangt. Es wurden Prädikate verwendet wie „machen“ (I3:342), „tun“ (I1:53) oder „haben“ (I4:666), wenn von Spaß erzählt wurde. Er trägt nicht dazu bei, Stillstand hervorzurufen, sondern Klient*innen sind dadurch aktiv. Das Erzählen des Aktivseins bezieht sich auf die konkrete Situation, in welcher Spaß empfunden wird. Es wird davon ausgegangen, dass diese Situationen, in welchen Klient*innen Humor erleben, auch

etwas mit ihnen „machen“. Die erlebte Aktivität führt dazu, dass Menschen sich als lebendig wahrnehmen und dies kann Auswirkungen auf weitere eigene Lösungsansätze der Nutzer*innen in der Beratung haben. Dies zeigt, dass Humor eine aktivierende Wirkung auf Klient*innen der Sozialen Arbeit hat.

Auch Markus Frittum (vgl. 2009) schreibt dem Humor eine aktivierende und aufmunternde Funktion bei. Er bezieht sich dabei auf die Sicht der Sozialarbeiter*innen im Kontext der Beratung und darauf, dass sich dadurch neue Handlungswege und Ressourcen für diese eröffnen (vgl. ebd.: 84). Hier wird eine Überschneidung zwischen den Sichtweisen von Klient*innen und Sozialarbeiter*innen festgestellt. Die Interviewten beschrieben Humor in der Sozialen Arbeit mittels aktiver Anteilnahme an den humorvollen Situationen. Wie bereits erläutert, „machen“ oder „tun“ sie dabei etwas und bekommen oder erwarten eine Reaktion des Gegenübers darauf. Diese Erwartungshaltung wurde aus folgendem Zitat entnommen: „[...] wenn sie meinen Spaß verstehen kann...“ (I1:51) Dem zufolge richtet sich die Beschreibung darauf, dass auf eine Art und Weise festgestellt wird – sei es durch Mimik, Gestik oder ein Lachen – ob der Spaß vom Gegenüber verstanden wird. Somit zeigt dies, dass eine Aktivität beider Akteur*innen verlangt oder erwartet wird.

Gleichzeitig kann gesagt werden, dass eine humorvolle Haltung von Sozialarbeiter*innen ebenfalls mit einer Reaktion von Klient*innen einhergeht. Es sei außer Acht zu lassen, ob diese Reaktion auf positiver oder negativer Stimmung basiert, im Fokus liegt hier rein die Reaktion. Diese kann sich auf Zuspruch, Gleichgültigkeit oder Ablehnung beziehen. Somit können Klient*innen aktiviert werden und dies kann zu neuen oder anderen Lösungswegen ihrer Situation führen. Deshalb kann neben der Beschreibung des Humors als etwas Aktives, auch ein Nutzen für Klient*innen aufgezeigt werden. Dieser besteht darin, Auswege in scheinbar aussichtslosen oder belastenden Situationen zu finden. Frittum (vgl. 2009:126) weist darauf hin, dass Humor Klient*innen Mut und Optimismus betreffend ihrer Lösungsfindung vermittelt. In dem der*die Sozialarbeiter*in den Klient*innen zutraut, selbst eine Lösung zu finden, werden diese darin bestärkt, ihre eigenen Kräfte und Stärken zu erkennen. „Somit schafft es der Humor, die Menschen zu aktivieren und anzuregen.“ (ebd.:126)

Mit dem bisher erläuterten Ergebnis geht die Erkenntnis einher, dass Humor durch die aktivierende Wirkung auf Personen als Gegenstück zur Resignation gesehen werden kann. Auch Limbrunner (vgl. 1995:78) teilt diese Auffassung, indem er festhält: „Humor ist der Feind der Resignation“ (ebd.:78; zit. in Effinger 2006: 55). Resignation soll in

diesem Kontext in Verbindung mit Hilflosigkeit und Aussichtslosigkeit des*der Klient*in im Umgang mit seiner*ihrer Thematik betrachtet werden. Resignierendes Verhalten kann dazu führen, dass Klient*innen kaum eigene Lösungswege für ihre Situationen finden. Kirchmayr (vgl. Frittum 2009:122) spricht dem Humor die Bedeutung der Förderung des Selbstwertgefühls und der eigenen Würde zu. Durch diese Stärkung der Klient*innen wird abermals die Selbstwirksamkeit und Selbstermächtigung gefördert. Wodurch Klient*innen ermutigt werden, wieder selbst Lösungen und Wege für ihre Situation zu finden. Als Grundlage dafür kann die Definition der International Federation of Social Workers (IFSW) gesehen werden. In dieser heißt es: „Soziale Arbeit ist eine Profession, die sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen fördert, um ihr Wohlbefinden zu verbessern. [...]“ (zit. in Frittum 2009:18). Somit stellt die Ermächtigung von Klient*innen einen Aufgabenbereich der Sozialen Arbeit dar und die Analyse des Datenmaterials zeigte, dass Humor als eine Möglichkeit betrachtet wird, diese zu fördern. Kirchmeyr (vgl. Frittum 2009:112) betont hier ebenfalls: „Wenn das Selbstwertgefühl bei Menschen mit Problemen gefördert wird, atmen sie auf. Und das kann man eben auch mit Witz und Humor.“ (Kirchmayr; zit. in: ebd.:112). Dies wird abermals bestärkt durch die Erkenntnis, dass Humor etwas mit „macht“ Klient*innen, von ihnen Aktivität verlangt und ihnen diese zugleich verspüren lässt. Was dazu führt, dass sie sich selbst als aktiv wahrnehmen und diese Aktivität bezüglich ihrer Lösungsfindung einsetzen können.

4.2 Motivation durch Humor

Durch die Analyse der Interviews konnte neben der Erkenntnis, dass Humor aktivierend ist, auch eine Steigerung der Motivation festgestellt werden. Das im Folgenden erläuterte Ergebnis steht in Zusammenhang mit der Aktivierung durch Humor. Da es sich bei zwei der Interviewten um Spaß in der Betreuung und nicht in der Beratung der Sozialen Arbeit handelt, wird dieses einzeln dargestellt. Das Ergebnis bezieht sich einerseits auf das Interview des Jugendlichen, der regelmäßig ein Jugendzentrum besucht und andererseits auf jenes des Interviewpartners, der sich im Maßnahmenvollzug befindet. Die beiden verbindet, dass sie humorvolle Situationen im Zusammenhang mit scheinbar zuvor erlebter Langeweile und dem Nichtwissen was sie tun sollen, beschreiben.

Das folgende Zitat stammt aus dem Interview eines Mannes, welcher im Rahmen des Maßnahmenvollzuges betreut wird: „Jo i schau das i daun nu öfters laufen geh, eikaufn, oiso fürs Kochen, daun Kochen, ahm jo und den restlichen Tog sekkier i de Betreuer

(lacht) [...] Jo hoid a weng so Späße mochn mit erna und so.“ (I5:86-89) Es handelt sich hierbei um eine Betreuung in Wohnform, sozusagen auch Alltagsbegleitung. An dieser Stelle wird erläutert, wie die Tagesgestaltung ab Mittag aussieht. Auf Nachfrage der Interviewerin wird erklärt, was unter „Sekkieren“ verstanden wird. Diesem Zitat wird entnommen, dass der Klient ab einer gewissen Zeit keine konkreten Pläne oder Vorhaben hat. Um sich die restliche Zeit zu beschäftigen, beschreibt er, sekkiere er die Betreuer*innen. Daraus resultiert die Annahme, dass Humor als eine Ablenkung oder als ein Abstandnehmen von der Langeweile des Alltages gesehen wird. Klient*innen könnten durch das Erleben und Anwenden von Humor zwischen den Sozialarbeiter*innen und ihnen neue Motivation gewinnen. Ebenfalls ließ sich feststellen, dass dadurch neue Aktivitäten ausprobiert wurden. Der Jugendliche schildert in dem Interview, dass er ein Monat sehr träge und antriebslos war, kaum das Haus verlassen hatte und spricht von zuvor erlebter Langeweile (vgl. I3:73-77). Durch die Aktivitäten und Situationen, welche er mit „u n d ja, es macht mir alles sehr Spaß“ (I3:217) beschreibt, hat er neue Dinge ausprobiert, wie beispielsweise Snowboarden oder Bowlen. Dieser Aussage wird entnommen, dass das Erleben von Spaß als Motivation für Neues gesehen werden kann. In der Sozialen Arbeit wird versucht Auswege oder Lösungen für Situationen von Klient*innen zu finden. Diese Aufgabe soll jedoch nicht in den Händen des*der Sozialarbeiter*in liegen. Nutzer*innen sollen nur in ihrem Finden von Wegen unterstützt werden. Dies bedeutet, dass Klient*innen selbst Lösungswege finden sollen, welche ihnen entsprechen. In Verbindung mit Motivation findet hier eine Überschneidung statt zur Aktivierung, durch das Erleben von Neuem und Spaß, werden Klient*innen motiviert für ihre eigenen Situationen mögliche neue Wege zu finden.

4.3 Nähe durch Humor

Ein weiteres Ergebnis der Analyse bezieht sich auf das Schaffen von Nähe zwischen Klient*innen und dem*der Sozialarbeiter*in durch das Anwenden von Humor. Eine humorvolle Haltung von Sozialarbeiter*innen wirkt auf Klient*innen einladend und sympathisch. Es wird als Aufgabe in der Beratung gesehen, dass zwischen Nutzer*innen und Sozialarbeiter*innen eine Situation hergestellt wird, in welcher ein gegenseitiges Verstehen und Nähe ermöglicht werden (vgl. Frittum 2009:27). Klient*innen beschreiben humorvolle Situationen mit Sozialarbeiter*innen nicht distanziert. Wenn in den Interviews von Humor gesprochen wurde, wurden rund um die Erzählung positive Eigenschaften von Sozialarbeiter*innen aufgezählt und die Beziehung oder Sozialarbeiter*innen selbst

wurden von Klient*innen bewertet. Ein Beispiel dafür wurde dem Interview einer Dame, welche als Klientin des betreuten Wohnens interviewt wurde, entnommen.

„Sie ist auch sehr offene Person sozusagen wie mit meiner eigenen Schwester wenn ich rede mit Frau E. oder mit Frau B. [...] Also ich rede genau gleich und wir haben Spaß und wir tun uns nicht so schwer aber es sie, ist wirklich eine gute Person auch.“ (I4:663-667)

Dieses Zitat lässt darauf schließen, dass für die Klientin eine Nähe zu den beiden Sozialarbeiter*innen besteht. Sie beschreibt diese bezüglich der stattfindenden Kommunikation, als wären sie ihre Schwestern. Die Interviewte meinte, dass sie mit den Sozialarbeiter*innen wie mit ihrer eigenen Schwester reden könne und zieht Vergleiche. Die Interviewte beschreibt hiermit ein Gefühl, das sich anfühle, als würde sie mit ihrer Schwester sprechen. Auch findet eine Bewertung der Sozialarbeiterin im Anschluss statt. Spaß wird hier in Verbindung mit Nähe ausgedrückt. Ebenfalls wird entnommen, dass Spaß und Offenheit in Verbindung gebracht werden. Somit kann eine humorvolle Haltung von Sozialarbeiter*innen für Klient*innen ein Indikator der Offenheit sein. Dies wiederum kann zu einer Nähe zwischen den Akteur*innen im Kontext der Sozialen Arbeit führen.

Es wird davon ausgegangen, dass die Kommunikation und Beziehung zwischen den Schwestern ebenfalls 'gut' ist. Klient*innen Sozialer Arbeit schreiben Faktoren wie Offenheit und Nähe Berater*innen nicht von Beginn an zu. Es benötigt etwas Zeit, damit diese ersichtlich werden. Markus Frittum (2012:103) weist drauf hin, dass Humor für Sozialarbeiter*innen einen wichtigen Nutzen in der Beziehungsarbeit darstellt und dadurch der Kontakt zu Klient*innen einfacher hergestellt werden kann. „Durch das Zeigen ihrer Humorpersönlichkeit werden SozialarbeiterInnen für ihre KlientInnen greifbarer.“ (ebd.:103) Bei diesem Zitat handelt sich um eine Darstellung der Wahrnehmung von Sozialarbeiter*innen. Doch zeigt sich hier abermals eine Überschneidung der Erkenntnisse. Beide Akteur*innen – sowohl Klient*innen als auch Sozialarbeiter*innen – beschreiben Humor als Mittel, welches Nähe zwischen ihnen erzeugen kann. Die Klientin vergleicht die Sozialarbeiter*innen mit ihrer Schwester, woraus sich schließen lässt, dass diese für sie greifbar geworden sind.

Ziv (vgl. 1984:28; zit. in Frittum 2012:25) erwähnt in der Literatur, dass gemeinsames Lachen eine starke emotionale Nähe zwischen Gruppen herstellt. Dies kann auch auf ein Beratungssetting umgelegt werden und als Gefühl des Zusammenhalts und der Nähe verstanden werden. Wenn auch eingangs erklärt wurde, dass ein Lachen nicht automatisch eine humorvolle Situation beschreibt, soll auf folgendes Zitat eingegangen werden:

„Na ja, ich finde das ganz angenehm, ganz nett mit ihr zu plaudern. Ich bringe Sie oft zum Lachen, ist mir aufgefallen. Wenn ich jetzt was erzähle, dann lacht sie darüber. Also, da ist schon eine gewisse aaah Nähe da, sag' ich einmal eine Sympathie da [...].“ (I2:1372-1375)

Der Interviewte erläutert, dass im Auffalle, dass die Sozialarbeiterin über sein Gesagtes lache. Es wird nicht beschrieben, aus welchem Grund sie dies tue, doch wird Bezug auf die daraus resultierende Nähe genommen. Der Klient fühlt sich durch die Reaktion und Anerkennung seines Gesagten der Sozialarbeiterin näher. Es kann für ihn nebensächlich sein, aus welchem Grund die Sozialarbeiterin lacht, dass eine Reaktion gezeigt wird, kann von Bedeutung sein. Auch wird beschrieben, dass eine Sympathie besteht, welche nicht immer da war, sowie das Lachen selbst. Der Interviewte beschreibt es als etwas, das nicht immer vorhanden war. Dieser Aussage wird entnommen, dass eine humorvolle Reaktion auf Gesagtes für Klient*innen als sympathisch empfunden wird, Nähe wird dadurch verstärkt. Daraus folgt der Schluss, dass die Nähe im Laufe der Zusammenarbeit entstanden ist und der Interviewte die Qualität der Beziehung mitunter auch durch das Lachen beurteilt. Frittum (vgl. 2009:51) geht darauf ein, dass ein Lachen nicht die Reaktion auf empfundene Lustigkeit sein muss, sondern ein Mittel zum Aufbau und Festigen von sozialen Bindungen darstellt. Daraus kann abgeleitet werden, dass Humor auch eine Bedeutung für die Beziehung und Zusammenarbeit zwischen Klient*innen und Sozialarbeiter*innen hat. Durch eine humorvolle Haltung kann Nähe vermittelt werden, welche dem*der Klient*in wiederum Sicherheit geben kann. Peter Lüssi (vgl. 2008:117; zit. in Frittum 2012:56) weist darauf hin, dass eine humorvolle Ebene zwischen Klient*innen und Sozialarbeiter*innen für die Beziehung förderlich ist und dies sich auf die gemeinsame Arbeit auswirken wird. Das oben erwähnte Zitat stammt aus dem Interview eines Vaters, der Klient beim Jugendamt ist. Sicherheit kann hier, sowie in anderen Bereichen auch, als sehr bedeutend gesehen werden. Denn das Funktionieren der Zusammenarbeit mit dem*der Sozialarbeiter*in kann Auswirkungen auf das Zusammenleben der Familie haben. Humor wird hier nicht als befremdend oder als Ausdruck der Belustigung wahrgenommen, sondern vermittelt dem Klienten Nähe.

Im Zusammenhang zur entstehenden Nähe durch Humor wird eine weitere Form der Nähe, die Alltagsnähe erläutert. Die Analyse des Datenmaterials zeigte, dass Klient*innen humorvolle Situationen in der Sozialen Arbeit auch in Bezug auf ihren Alltag beschreiben. Bereits das zuvor erwähnte Zitat jener Dame, welche die Sozialarbeiter*innen mit ihrer Schwester in Verbindung brachte, macht deutlich, dass hier eine Brücke zum Alltag der Klientin hergestellt wird. Die Beziehung zu den Sozialarbeiter*innen wird verglichen mit Kontakten aus dem Alltag. Humor wird als

„alltägliches Phänomen“ (Frittum 2009:33) beschrieben. Das bedeutet, dass dieser im alltäglichen Leben in unterschiedlichsten Formen vorkommen kann. Somit könne davon ausgegangen werden, dass Nutzer*innen der Sozialen Arbeit Humor bereits auf eine gewisse Art und Weise im Alltag erlebt oder selbst angewandt haben. Die Soziale Arbeit rückt die Lebenswelt, also auch den Alltag von Klient*innen, in den Fokus ihrer Tätigkeiten. Herbert Effinger (vgl. 2003:18; zit. in Frittum 2009:31) beschreibt Sozialarbeiter*innen als Dolmetscher*innen zwischen der Lebenswelt der Klient*innen und dem System. Daraus lässt sich schließen, dass es für Nutzer*innen hilfreich sein kann, wenn die Funktion der*der Dolmetscher*in auch sichtbar gemacht wird. Der*die Sozialarbeiter*in stützt sich somit nicht nur auf eine Seite, also nicht nur auf das System, sondern zeigt auf, dass beide Seiten berücksichtigt werden müssen. Humor kann somit als Brücke zwischen dem Setting der Sozialen Arbeit und jenem des Alltages von Klient*innen dienen.

4.4 Abbau von Hierarchie mittels Humor

Die Begegnung zwischen Sozialarbeiter*innen und Klient*innen auf gleicher Augenhöhe kann als Aufgabe gesehen werden, um eine Basis für eine gelingende Zusammenarbeit zu finden. Staub- Bernasconi (vgl. 1995:192; zit. in Frittum 2009:19) spricht davon, dass es die Aufgabe von Sozialarbeiter*innen sei, an möglichst fairen Austausch- und Matchbeziehungen zu arbeiten. Dies wiederum kann die Information beinhalten, dass eine gewisse Macht oder Hierarchie zwischen Klient*innen und Sozialarbeiter*innen vorhanden ist. Vor allem Praktiker*innen in bestimmten Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit (wie am Jugendamt oder in der Bewährungshilfe) können von Seiten der Klient*innen mit Vorurteilen besetzt sein. Hier wird in der Literatur die Möglichkeit beschrieben, dass eine humorvolle Haltung in diesen Settings helfen kann, die negativen Vorurteile der Klient*innen gegenüber den Sozialarbeiter*innen abzubauen (vgl. Frittum 2012:59).

„Ich bringe Sie oft zum Lachen [...] Wenn ich jetzt was erzähle [...] Geh' da ganz gern hin oder ja.“ (I2:1372-1375) Diesem Zitat des Vaters, der Klient des Jugendamtes ist, wird entnommen, dass Humor für ihn eine Motivation darstellt, gerne zur Beratung zu gehen. Ein Lachen könnte auch als Provokation oder „lustig machen“ empfunden werden. In diesem Beispiel scheint es jedoch als angenehm empfunden zu werden oder zumindest eine positive Wirkung auf den Klienten zu haben. Es kann angenommen werden, dass hier die Hierarchie, welche vorherrschen könnte, durch Humor abgebaut

wird. Der Humor wird als etwas beschrieben, dass nicht immer vorhanden war, sondern sich entwickelt hat. Vorurteile können ebenfalls vorhanden sein und es dauert eine Zeit, bis diese abgebaut werden. Somit besteht die Annahme, dass die humorvolle Haltung von Sozialarbeiter*innen es ermöglicht, vorherrschende Hierarchien oder Vorurteile der Nutzer*innen abzubauen. Dies bedeutet nicht, dass diese zur Gänze verschwinden. In manchen Fällen, wie am Jugendamt, besteht eine Entscheidungsfähigkeit der Sozialarbeiter*innen, welche eine gewisse Macht über Klient*innen ausdrückt. Deshalb wird hier von Abbau gesprochen, die Vorurteile können verringert werden. Dem oben beschriebenen Zitat folgend, ist der Klient nicht sicher, ob er gerne hingehört. „[...] oder ja“ (ebd.:1375). Dies bedeutet, dass der Klient im Laufe der Zeit seine Haltung verändert hat und nun durch eine andere Motivation oder mit einer anderen Haltung hingehört als zuvor. Auch damit soll gezeigt werden, dass weiter eine Macht vorhanden sein kann, diese doch für Klient*innen durch das Anwenden von Humor der Sozialarbeiter*innen erträglicher wird. Frittum (vgl. 2012:80) schreibt, dass Humor und die einhergehende Begegnung auf selber Ebene, Hierarchien „zum Teil“ (ebd.:80) abbaut. Was die Aussage bestärkt, dass Hierarchien nicht zur Gänze abgebaut werden können, vor allem, dann wenn diese mit einer Entscheidungskraft der Sozialarbeiter*innen zusammenhängen. Doch kann dadurch eine Verminderung stattfinden, welche eine positive Auswirkung auf Klient*innen hat.

Im Gegensatz zur Beratung wurde durch die Analyse die Erkenntnis gewonnen, dass in der Betreuung durch Aktivitäten, welche Spaß machen, Hierarchien abgebaut werden können. Jener Klient, welcher im Rahmen des Maßnahmenvollzuges betreut wird, beschreibt in seinem Interview humorvolle Situationen wie folgt: „[...]Do sitzma hoid im Büro und redn a weng. Oda dan Kortn spün mit de Betreuer oder so.“ (I5:89f) Diese Aussage beschreibt auf Nachfrage der Interviewerin, in welcher Form die Klient*innen die Betreuer*innen sekkieren. Diesem Zitat, im Zusammenhang mit dem davor erwähnten „sekkieren“ (I5:87) wird entnommen, dass eine bewusste Handlung gegenüber den Betreuer*innen gesetzt wird. Klient*innen fühlen sich möglicherweise selbst von den Betreuer*innen sekkiert oder bevormundet und sehen hier eine Möglichkeit, dies zurückzugeben. In Bezug auf das Kartenspielen, bei dem es sich um eine Aktivität handelt, welche in Verbindung mit Spaß beschrieben wird, besteht die Annahme, dass keine Hierarchie vorhanden ist. Im Spiel bestehen Regeln, welche von allen Mitspieler*innen befolgt und eingeholt werden können. Auch hier erfolgt eine Begegnung auf selber Augenhöhe. Klient*innen haben die Möglichkeit von Sozialarbeiter*innen bestimmte Regeln einzufordern und die Hierarchie ist unter allen

Beteiligten aufgeteilt. Auch kann dem Zitat entnommen werden, dass hier Klient*innen durch Humor und Spaß Sozialarbeiter*innen aufzeigen können, dass sie Autonomie besitzen und diese auch weiterhin behalten möchten. Hierbei ist abermals zu erwähnen, dass Humor im Bereich der Wohnbetreuung anders beschrieben wird als in der Beratung. Die Beschreibung stützt sich hier nicht nur auf Kommunikation, sondern auch auf Aktivitäten, welche mit Spaß in Verbindung gesetzt werden. Frittum (vgl. 2012:64) nimmt Bezug darauf, dass in Wohneinrichtungen ein intensiverer Kontakt zu den Klient*innen besteht und Humor genutzt wird, um das „Nähe-Distanz-Verhältnis“ (ebd.:64) aufrechtzuerhalten. Auch kann anhand des vorigen Beispiels erläutert werden, dass Klient*innen Humor nutzen, um ebenfalls Distanz zur Hierarchie und Macht von Sozialarbeiter*innen zu schaffen und sich somit in ihrer Autonomie bestärken. Auch Moritz Czarny (vgl. 2016:192) spricht davon, dass Humor und Autonomie einhergehen. Er bezieht sich darauf, dass ein Humorverlust auch Autonomieverlust bedeutet. Diese abschließende Erkenntnis kann in Verbindung mit jenem Ergebnis der Aktivierung und Selbstermächtigung von Klient*innen durch Humor gesehen werden. Nun soll abschließend nochmals auf Frittum (vgl. 2009:144) Bezug genommen werden. Dieser beschreibt, dass Humor die Fähigkeit besitzt, Klient*innen auch über das Beratungssetting hinaus zu ermutigen und sieht somit den Nutzen der Stärkung von Selbstbestimmung und Autonomie für Klient*innen.

5 Resümee und Ausblick

In diesem abschließenden und letzten Kapitel der Bachelorarbeit werden die zentralen Ergebnisse zusammenfassend dargestellt und die daraus resultierenden Schlüsse für die Praxis aufgezeigt. Dazu wird abermals auf die Forschungsfrage sowie auf die Detailfragen eingegangen. Im Anschluss wird ein Ausblick auf mögliche weiterführende Forschungen bezüglich dieser Thematik gegeben. Wie beschreiben Klient*innen humorvolle Situationen in der Sozialen Arbeit? Diese Forschungsfrage konnte mittels Analyse auf verschiedenen Ebenen beantwortet werden. Auch auf die Detailfragen, welche sich einerseits auf den Nutzen von Humor für Klient*innen und andererseits auf die Erwartungshaltung von Klient*innen bezüglich Humor der Sozialarbeiter*innen beziehen, konnte eingegangen werden. Im Folgenden wird zusammenfassend auf die zentralen Ergebnisse punktuell eingegangen:

- Eines der zentralen Ergebnisse stützt sich darauf, dass humorvolle Situationen von Nutzer*innen der Sozialen Arbeit als etwas Aktives und Lebendiges beschrieben

werden und mit jenem Nutzen einhergehen, dass Klient*innen in ihrer Selbstermächtigung bestärkt werden. Für Praktiker*innen in der Sozialen Arbeit lässt sich daraus ableiten, dass Humor angewandt werden kann, um ihr Gegenüber aktiv am Lösungsprozess teilhaben zu lassen sowie diese selbst zu aktivieren. Frittum (vgl. 2009) schreibt dem Humor einen Nutzen für Sozialarbeiter*innen zu, dieser spiegelt sich auch in vorliegender Bachelorarbeit von Seiten der Klient*innen wider. Es soll festgehalten werden, dass Humor somit für alle Beteiligten einen Nutzen mit sich bringen kann. Auch konnte hier eine Erwartungshaltung von Klient*innen an Sozialarbeiter*innen festgestellt werden. Es wird von Klient*innen erwartet, dass Spaß verstanden wird und eine Reaktion darauf erfolgt. Dies bedeutet für Praktiker*innen, dass sie auf Humor der Nutzer*innen reagieren können und sollen.

- Wenn davon ausgegangen wird, dass Sozialarbeiter*innen die Motivation ihrer Klient*innen steigern wollen, zeigte sich die Erkenntnis, dass dies durch Humor ebenfalls gelingen kann. Nutzer*innen sprachen in ihren Interviews über humorvolle Situationen als etwas, das sie motiviert. Diese Motivation lässt sich für die Praxis in zwei Teile aufgliedern. Einerseits zeigt sich, dass das Erleben von Humor Offenheit für Neues bestärkt. In Bezug auf die Soziale Arbeit können hier auch Schlüsse auf die Beratung und Betreuung von beispielweise langzeitarbeitslosen Menschen gezogen werden. Erfahrungen und Situationen, welche von Klient*innen mit Humor und Spaß in Verbindung gebracht werden, bleiben positiv in Erinnerung. Diese können die Neugierde für neue Berufe oder neue Ansätze zur Klärung ihrer Situation hervorrufen. Andererseits kann somit auch die Motivation bezüglich des Aufsuchens der Beratungsstelle gesteigert werden. Erlebter Humor kann Anlass für Klient*innen sein, mit einer positiven Haltung in das nächste Beratungsgespräch zu gehen.
- Es zeigt sich ebenfalls, dass die Nutzer*innen Humor in Zusammenhang mit Nähe und den Beziehungen zu den Sozialarbeiter*innen beschreiben. Humor wird als Indikator zur Herstellung und Erhaltung einer Arbeitsbeziehung beschrieben. Sozialarbeiter*innen sind darauf bedacht, eine konstruktive Basis zu schaffen, um gemeinsam mit Klient*innen arbeiten zu können. Humor kann somit auch für die Praxis als Möglichkeit hilfreich sein, eine Seite von Klient*innen anzusprechen, die es danach ermöglicht, die erwünschte Basis zu erreichen. Auch werden Sozialarbeiter*innen, welche eine humorvolle Haltung einnehmen, für Klient*innen greifbar und dies wirkt sich auf Macht und Hierarchie aus.

- Darauf bezieht sich auch die letzte Erkenntnis dieser Bachelorarbeit. Humorvolle Situationen wurden von Klient*innen in einer Form beschrieben, welche vermuten lässt, dass Hierarchien und Macht nicht, oder nicht mehr, als bedrohlich oder befremdend angesehen werden. Für die Praxis der Sozialen Arbeit resultiert hier, dass durch eine humorvolle Haltung Macht und Hierarchie für Klient*innen erträglicher gemacht werden. Humor impliziert nicht eine Auflösung dieser, sondern lediglich einen Abbau – eine Verminderung. Diese kann vor allem für Berater*innen in Settings, welche mit Entscheidungskraft einhergehen oder sich im Zwangskontext befinden, von Bedeutung sein.

Bezugnehmend auf die zuvor aufgestellten Hypothesen lässt sich feststellen, dass hier einige Überschneidungen mit den Ergebnissen bestehen. Die Vermutung, dass Humor zu neuen Lösungswegen führe, zeigt sich auch in den Erkenntnissen. Ebenfalls widergespiegelt wurde, dass Humor in Zusammenhang mit positiven Gefühlen und einer daraus resultierenden Aktivierung steht. Weniger fand sich in den Ergebnissen darüber, wie unterschiedlich oder gleich Humor verstanden wird. Jedoch zeigten die Erkenntnisse auch, dass dies keine Notwendigkeit darstellt. Das Ergebnis, dass Humor von Klient*innen wahrgenommen wird und welcher Nutzen sich daraus ergibt, scheint von größerer Bedeutung.

Allgemein soll hier festgehalten werden, dass sich die Ergebnisse auf Erzählungen von scheinbar positiv erlebten Humor stützen. Nicht außer Acht gelassen werden soll, dass Humor im Generellen von Personen auch als negativ empfunden werden kann. In dieser Bachelorarbeit wurden Ergebnisse erzielt, welche Aufschluss darüber geben, wie Klient*innen humorvolle Situationen beschreiben. Es lässt sich sagen, dass es für mich erstaunlich war, dass dem Humor solch eine Bedeutung beigemessen wird und welcher Nutzen sich daraus für Klient*innen ergeben kann. Weitere Forschungen diese Thematik betreffend erachte ich somit als sinnvoll. Meiner Meinung nach konzentrieren sich die bisher publizierten Texte mehr auf die positiven Auswirkungen von Humor, da positive Ergebnisse eine Thematik eher in ein besseres Licht rücken, als negative. Es wäre meines Erachtens nach angemessen, auch die negative Wahrnehmung von Humor der Klient*innen zu erforschen. Auch könnte in der Forschung der Frage nachgegangen werden, warum Nutzer*innen in ihren Geschichten nicht über Spaß und Humor sprechen und welche Gründe es dafür geben könnte.

Ein Punkt, der in dieser Bachelorarbeit offenbleibt, bezieht sich auf die Verwandten von Humor. Auch hier wäre eine weitere Forschung möglich. Grund dafür ist, dass sich diese Bachelorarbeit vorwiegend auf Erzählungen rund um den Spaß konzentriert. Es wurde analysiert, in welcher Form Klient*innen von Spaß erzählen. Doch wurden keine konkreten Angaben getätigt, welche Form von Humor oder Spaß diese damit in Verbindung setzen. Damit ist gemeint, dass Forschungen getätigt werden könnten, die weitere Formen des Humors wie Witz, Ironie oder Sarkasmus und deren Anklang in der Sozialen Arbeit aus Sicht von Klient*innen behandeln.

Ausgehend von jenen Forschungen, welche bereits publiziert wurden, stellt es eine Wichtigkeit dar, die Sicht von Student*innen Sozialer Arbeit sowie deren Erfahrungen und Standpunkt bezüglich Humor in diesem Kontext zu erforschen. Denn schließlich werden hier ebenfalls Grundsteine der Beratung gelegt und Humor kann als ein Mittel im Einsatz der Kommunikation gesehen werden. Auch wäre es hilfreich, sich im Zuge der Ausbildung bereits Wissen bezüglich des Umganges mit humorvollen Klient*innen anzueignen. Ich persönlich hätte dem Humor vor der Beschäftigung mit dieser Thematik keine große Bedeutung zugeschrieben. Wie Ergebnisse der Bachelorarbeit aufgezeigt haben, besteht seitens der Klient*innen eine Erwartungshaltung bezüglich des Umgangs und Verstehens von Humor gegenüber den Sozialarbeiter*innen. Ich würde es deshalb als sinnvoll erachten, wenn Studierende die Möglichkeit hätten, sich schon im Zuge der Ausbildung damit zu befassen. Dadurch könnte gewährleistet werden, dass Sozialarbeiter*innen im Umgang mit Humor adäquat handeln.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich durch diese Bachelorarbeit Schlüsse für die Praxis ergaben, welche sich vor allem auf die Beziehungsarbeit stützen. Eine humorvolle Haltung von Sozialarbeiter*innen kann sich positiv auf die Zusammenarbeit und Ermächtigung der Klient*innen auswirken. Vor allem, dass Nutzer*innen der Sozialen Arbeit mittels Humor in ihrer Selbstbestimmung und Selbstermächtigung gestärkt werden, zeigt von der Bedeutung des Humors in der Sozialen Arbeit. Ebenfalls wurde ersichtlich, dass hinter einer humorvollen Haltung sowohl von Klient*innen als auch Sozialarbeiter*innen vielerlei Informationen stecken, die nicht ignoriert, sondern in der Beratung und Betreuung beachtet werden müssen.

6 Literatur

Czarny, Moritz (2016): Humor im Fokus Fallrekonstruktiver Sozialer Arbeit. Eine Einzelfallstudie im Kontext Jugendlicher Devianz und Wohnungslosigkeit. Ibbenbüren: Klaus Münstermann Verlag

Effinger, Herbert (2003): Kommunikative Handlungskompetenzen in der Sozialen Arbeit. Was ist das eigentlich? In: Effinger, Herbert/ Märtens, Michael (Hrsg.): Professionell kommunizieren. Elementare Handlungskompetenz in der Sozialen Arbeit. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. 7-26

Effinger, Herbert (2006): Lachen erlaubt. Witz und Humor in der Sozialen Arbeit. Regensburg: edition buntehunde GdBR

Effinger, Herbert (2008): Die Wahrheit zum Lachen bringen. Humor als Medium in der Sozialen Arbeit. Weinheim und München: Juventa

Flick, Uwe (2009): Sozialforschung. Methoden und Anwendungen, Ein Überblick für die BA- Studiengänge. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Verlag

Frittum, Markus (2009): Die Soziale Arbeit und ihr Verhältnis zum Humor. Möglichkeiten humorvoller Intervention im Beratungsgespräch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Frittum, Markus (2010): Soziale Arbeit - mit Humor in die Zukunft. Ansätze zur Etablierung von Humor in der Sozialen Arbeit. In: SIÖ. Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung & Politik, 4/2010, 21-25

Frittum, Markus (2012): Humor und sein Nutzen für SozialarbeiterInnen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Froschauer, Ulrike / Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: WUV-UTB Verlag

Kirchmayr, Alfred (2006): Witz und Humor. Vitamine einer erotischen Kultur. Wien-Klosterneuburg: edition va bene

Kirchmayr, Alfred (2010): Humor - ein Elixier der Lebenskunst und des Konfliktmanagements. Ein Plädoyer für die Kultur der „heiteren Dreifaltigkeit“: Leichtigkeit, Lockerheit, Lachen. In: SIÖ. Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung & Politik, 4/2010, 10-16

Limbrunner, Alfons (1995): Wie witzlos ist Sozialarbeit? Humor gegen Helferleiden. In: Sozialmagazin, 7-8/1995, 76-80

Lüssi, Peter (2008): Systemische Sozialarbeit. Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung. Bern; Stuttgart; Wien: Haupt

Pantuček- Eisenbacher, Peter/Vyslouzil, Monika (2015): 30 Tage Sozialarbeit. Berichte aus der Praxis. St. Pölten: Lit Verlag

Schulz von Thun, Friedemann (2001): Miteinander reden 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Verlag

Staub-Bernasconi, Silvia (1995): Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit: lokal, national, international. Oder: vom Ende der Bescheidenheit. Bern; Stuttgart; Wien: Haupt

Ziv, Avner (1984): Personality and Sense of Humor. New York: Springer Publishing Company

7 Daten

I1: Interview-Trankskript von Klientin der Arbeitsassistenz, erstellt von Anna Pohl, Dezember 2016

I2: Interview-Trankskript von Klient des Jugendamtes, erstellt von Regina Hanke-Zingerle, 2. Dezember 2016

I3: Interview-Trankskript von Klient des Jugendzentrums, erstellt von Markus Köllner, 3. Dezember 2016

I4: Interview-Trankskript von Klientin des betreuten Wohnens, erstellt von Melanie Wetzel, 16. Dezember 2016

I5: Interview-Trankskript von Klient im Maßnahmenvollzug, erstellt von Sarah Weninger, 29. Dezember 2016

8 Abkürzungsverzeichnis

vgl.: vergleiche

ebd.: ebendort – gemeint ist, dass sich das Zitat auf der gleichen Seite wie das vorherige Zitat befindet

[...] : Auslassung bei Zitaten

f: folgende Seite

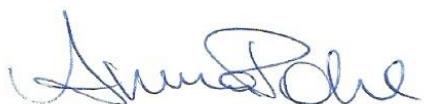
ff: die folgenden Seiten

9 Eidesstaatliche Erklärung

Ich, **Anna Pohl**, geboren am **29. Oktober 1993** in **Lilienfeld**, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Mank, am 24. April 2017



Unterschrift